

## Gesestücke.

### 1. Die Augen.

Zwei Augen hab' ich klar und hell, die drehn sich nach allen Seiten schnell; die sehn alle Blümchen, Baum und Strauch und den hohen blauen Himmel auch. Die setzte der liebe Gott mir ein und was ich kann sehen, ist alles sein.

### 2. Die Ohren.

Zwei Ohren sind mir gewachsen an, damit ich alles hören kann, wenn meine liebe Mutter spricht: „Kind, folge mir und tu' das nicht!“ Wenn der Vater ruft: „Komm her geschwind! ich habe dich lieb, mein gutes Kind.“

### 3. Der Mund.

Einen Mund, einen Mund hab' ich auch, davon weiß ich gar guten Gebrauch: kann nach so vielen Dingen fragen, kann alle meine Gedanken sagen, kann lachen und singen, kann beten und loben den lieben Gott im Himmel droben.

### 4. Die Hände.

Hier eine Hand und da eine Hand, die rechte und die linke sind sie genannt; fünf Finger an jeder, die greifen und fassen. Jetzt will ich sie noch spielen lassen; doch wenn ich erst groß bin und was lerne, dann arbeiten sie alle auch gar gerne.

### 5. Die Füße.

Füße hab' ich, die können stehn, können zu Vater und Mutter gehn. Und will es mit dem Laufen und Springen nicht immer so gut, wie ich's möchte, gelingen, tut nichts. Wenn sie nur erst größer sind, dann geht es noch einmal so geschwind.

## 6. Der Bach und das unreinliche Bublein.

Es war einmal ein Bublein, das scheut' das Wasser sehr; es fing gleich an zu schreien, bracht' man nur Wasser her.

Die Mutter war darüber gar häufig sehr betrübt. Wär's Bublein rein gewesen, sie hätt's noch mehr geliebt.

Die Mutter ging zum Bächlein und klagte ihm ihr Leid. Da sprach zu ihr das Bächlein: „Ich bin zur Hilf' bereit.“

„Bring' mir nur deinen Buben einmal in meine Näh', so will ich ihn schon waschen; das tut ihm ja nicht weh.“

Da führt' ihr Kind die Mutter einst an des Baches Rand, wo manches schöne Bäumchen vergnügt und munter stand.

Das Bublein sieht das Wasser und gleich beginnt's zu schrein; das Bächlein aber packet das Bublein bei dem Bein.

So sehr das Kind auch jammert, das Bächlein zieht's hinein und reibt und schweift es tüchtig und wäscht es blank und rein.

Seit jener Zeit wäscht's Bublein sich selber stets zu Haus'; es geht nun nicht mehr schmutzig mit seiner Mutter aus.

J. H.

## 7. Eltern- und Kindesliebe.

Wie wohl ist meinem Herzen, wie heiter ist mein Sinn, wenn ich bei meinem Vater und meiner Mutter bin!

Sie lieben mich so innig; ich bin ihr liebes Kind. Ich kann nicht fröhlich werden, wenn sie nicht fröhlich sind.

Ich will sie immer lieben und stets gehorsam sein; ich will sie nie betrüben, daß sie sich meiner freun.

## 8. Das folgsame Kind.

Henriette, welche sehr gerne Äpfel aß, fand einmal etliche unter einem Baume. Sie las sie auf, wagte aber nicht, davon zu essen, ehe sie von ihren Eltern Erlaubnis dazu hatte.

Ihr Bruder, welcher dabei war und gern davon essen wollte, redete ihr zu und sagte, die Äpfel wären reif, sie

könnten gegessen werden. Allein Zettchen antwortete: „Ja, wenn sie auch reif sind, so haben uns doch unsere Eltern verboten, von gefallenem Obste ohne ihr Vorwissen zu essen.“

Zettchen nahm also die Äpfel mit zu der Mutter und sagte: „Liebe Mutter, darf ich wohl mit meinem Bruder von diesen Äpfeln essen?“ „Nein,“ sagte die Mutter, „suche nur immer die abgefallenen Äpfel und Birnen zusammen und wage nicht, davon zu essen; ich will dir und deinem Bruder hier reifere und bessere Äpfel geben.“

Zettchen war über ihren Gehorsam sehr froh und er kannte, daß es gut sei, den Eltern immer recht gehorsam zu sein.

### 9. Die Sperlinge unter dem Hute.

Michel, ein großer Bauernjunge, hatte Sperlinge gefangen und sie unter den Hut gesteckt. Da kam der Herr Bürgermeister. Alle Leute grüßten ihn. Michel aber grüßte nicht. Da sprach zu ihm der Bürgermeister: „Mein Junge, ist denn dein Hut angeleimt, daß du ihn nicht abziehst?“ Michel grüßte aber immer noch nicht. Da nahm ihm der Herr Bürgermeister den Hut vom Kopfe. Brr! flogen alle Späßen fort. Der Bürgermeister lachte und alle Leute mit ihm. Michel hieß von nun an der Spatzenmichel und noch heute sagt man, wenn einer seinen Hut zum Grüßen nicht abnimmt: „Der hat gewiß Sperlinge unter dem Hute!“

Zieh Hut und Mütze schnell vom Kopf,  
Sonst bist du ein grober Tropf.

### 10. Das Fünkchen.

Das Kind hatte mit dem Fünkchen gespielt, obgleich seine Mutter es schon oft verboten hatte. Da war das Fünkchen fortgeflogen und hatte sich ins Stroh versteckt. Aber das Stroh fing an zu brennen und es entstand eine Flamme, ehe das Kind daran dachte. Da wurde es dem Kinde bange und

es lief fort, ohne jemandem etwas von der Flamme zu sagen. Und da niemand Wasser darauf schüttete, ging die Flamme nicht aus, sondern breitete sich im ganzen Hause aus. Als sie an die Fenster vorhänge kam, wurde sie noch größer und das Bett, worin die Kinder des Nachts schliefen, brannte hell auf und die Tische und die Stühle und die Schränke und alles, was der Vater und die Mutter hatten, das wurde vom Feuer gefaßt und die Flamme wurde so hoch wie der Kirchturm. Da schrien die Leute vor Schrecken, die Soldaten trommelten, die Glocken läuteten; es war fürchterlich zu hören und die Flamme war schrecklich zu sehen. Nun fing man an zu löschen mit Wasser, das man in das Feuer schüttete und spritzte; aber es half nicht. Das Haus brannte fort, bis es zusammengebrannt war und nur noch Kohlen und ein bißchen Asche übrig blieben. Da hatten nun die Eltern des Kindes kein Haus mehr und kein Plätzchen, wo sie wohnen und wo sie schlafen konnten und auch kein Geld, um sich ein neues Haus und neue Betten und Tische und Stühle zu kaufen. Ach, wie weinten da die armen Eltern! Und das Kind, das mit dem Fünkchen gespielt hatte, war schuld daran.

## 11. Ratet einmal!

Ich weiß ein bunt bemaltes Haus; ein Tier mit Hörnern schaut heraus, das nimmt bei jedem Schritt und Tritt sein Häuslein auf dem Rücken mit; doch rührt man an die Hörner sein, zieht's langsam sich ins Haus hinein. Was für ein Häuschen mag das sein?

## 12. Das Herz.

Ein Herz, ein Herz hab' ich in der Brust, so klein, und flopft doch voller Lust und liebt doch den Vater, die Mutter so sehr. Und wißt ihr, wo ich das Herz hab' her? Das hat mir der liebe Gott gegeben, das Herz und die Liebe und auch das Leben.

### 13. Der brave Schüler.

1. Sobald zur Schul' das Glöcklein schlägt, da greif' ich nach dem Buche; und alles ist zurecht gelegt, daß ich nicht lange suche.

2. Und in der Schule merk' ich auf, damit ich alles lerne; drum hat mich auch, ich wette drauf, mein Lehrer schon recht gerne.

### 14. Sei nicht zornig!

Franz und Josef gingen zum Lehrer. Auf dem Wege zog Josef eine Schrift hervor und zeigte sie dem Franz. Dieser besah die Schrift und sagte: „Ei, Josef! da hast du ja viele Fehler gemacht und hast nicht fleißig geschrieben.“ Er wollte dem Josef die Fehler zeigen; der aber wurde zornig, riß ihm die Schrift aus der Hand und gab ihm heftige Stöße mit der Faust. Franz stieß nicht wieder, sondern ging ruhig weiter; doch sprach er: „Josef, ich werde es dem Herrn Lehrer sagen, daß du mich gestoßen hast!“ „Sag' es!“ antwortete Josef.

Aber als sie nahe am Hause des Lehrers waren, da zupfte Josef den Franz am Ärmel und sprach: „Du, Franz! hörst du? sage dem Lehrer nichts; hörst du? Ich will dich nimmer stoßen und schlagen will ich dich auch nimmer mehr. Hörst du, Franz?“

Franz kehrte sich zu Josef und sah, daß er betrübt und ängstlich war. Josef streckte ihm die Hand entgegen und bat um Verzeihung. Da reichte ihm Franz die Hand und sprach: „Es ist verziehen und vergessen.“

### 15. Die Glocke.

Glocke auf dem Turme da, Leute rufft du, fern und nah, daß sie morgens früh aufstehn, beten und zur Arbeit gehn.

Wieder hör' ich, Glöcklein, dich, wenn der Mittag zeigt sich; dann rufft du mit gutem Klang: „Kommt, nehmt Gottes Speiß' und Trank!“

Hat der Abend sich genacht, ist's zur Arbeit schon zu spat, ruhest, liebes Glöcklein, du: „Leget betend euch zur Ruh'!“

### 16. Morgengebet.

O Gott, nach einer sanften Nacht bin ich gesund vom Schlaf erwacht. Wie dank' ich, bester Vater, dir! Mein Leben weih' ich dir dafür. Beschütze mich auch diesen Tag, daß mir kein Leid geschehen mag!

### 17. Abendgebet.

Nun lege ich mich hin zur Ruh' und schließ' die müden Augen zu. Ich bin noch schwach, ich bin noch klein; du, guter Gott, wirfst bei mir sein.

### 18. Der ehrliche Knabe.

Arnold fand auf der Straße ein Messer. Er besah es und freute sich darüber; denn das Messer hatte zwei Klingen und eine schöne Schale. Er ging beiseite und schnitt sich eine Rute aus der Hecke. Da kam ein Mann des Weges, der sah den Knaben nicht. Er blickte auf den Boden, als ob er etwas suche. Arnold sah den Mann und dachte: „Gewiß hat der das Messer verloren.“ Und er trat zu dem Manne hin und fragte, was er suche. „Ein Messer mit zwei Klingen in einer weißen Schale,“ sprach der Mann. Da griff Arnold in die Tasche und gab dem Manne das Messer, das er gefunden hatte.

### 19. Der Schmied.

Ich höre den Schmied; den Hammer er schwinget, das rauschet, das klinget, das dringt in die Weite wie Glockengeläute durch Gassen und Platz.

Am schwarzen Kamin die Gesellen sich mühen; und geh' ich vorüber, die Bälge dann sausen, die Flammen aufbrausen, das Eisen zu glühen.

### 20. Der Binder.

Ich bin der Binder, ich binde das Faß, wohl wird mir vom Binden die Stirne oft naß; doch hurtig und munter die

Reifen herum und dann mit dem Hammer gewandelt rund um, rund um, rund um!

Ich bin der Binder, ich binde das Faß so fröhlich und flink, als wär' es nur Spaß, und mach' ich dabei den Rücken oft krumm, so ist es doch lustig, zu wandeln rund um, rund um, rund um!

## 21. Der Landmann.

Der Landmann mag wohl streuen den Samen auf das Land; doch Wachstum und Gedeihen, das kommt aus Gottes Hand. Der sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein, der gibt zur Saat den Segen; ohn' Gott kann nichts gedeihn.

## 22. Das Schäfchen auf der Weide.

Das Schäfchen auf der Weide hat Wolle, weich wie Seide, hat um den Hals ein rotes Band, frißt Blümchen aus der Kinder Hand. Lieb Schäfchen!

Hopps, kann das Schäfchen springen; am Hals die Schellen klingen, die Mutter hing mit eigener Hand die Schellen an ein rotes Band. Lieb Schäfchen!

Bä, hä, schreit es vor Freude, tut niemand was zuleide; es ist so sanft, es ist so fromm, komm, laß dich streicheln, Schäfchen, komm! Lieb Schäfchen!

## 23. Kuh und Kalb.

Kuh, die weiße Milch uns gibt, bist ja heute so sehr betrübt; sprangst auf der grünen Weide doch gestern so froh mit dem Kälbchen noch; heute sprichst du kläglich: „Muh, muh! Sag', was fehlt dir, liebe Kuh?“

Ah, der Fleischer ist früh gekommen, hat mir mein buntes Kälbchen genommen, hezte die bösen Hunde ihm nach, gab ihm gar manchen harten Schlag. Kind darf froh bei den Eltern sein, Fleischer macht tot das Kälbchen mein.

## 24. Der Hahn.

„Kikeriki, ihr Leut', steht auf! Seht, es kommt die Sonn' herauf! Springet aus der dunklen Kammer, hebt das Beil und schwingt den Hammer; führt den Pfriemen und die Nadel und macht alles ohne Tadel! Kikeriki, es ist schon hell; macht euch an die Arbeit schnell!“

Und der Hahn ruft immer dreister, bis Geselle, Jung' und Meister lustig in die Werkstatt springen, Beil und Hammer munter schwingen, Riem und Pfriem und Nadel führen und sich tummeln und sich rühren. — Kikeriki, jetzt ist er still, weil kein Mensch mehr schlafen will.

## 25. Die Tauben.

Wenn meine liebe Mutter den Tauben streut das Futter, dann kommen sie im Augenblick herbei und picken: pick, pick, pick und nicken mit dem Köpfschen, bis voll sind alle Kröpfchen.

## 26. Die Blumen.

Wer hat die Blumen nur erdacht? Wer hat sie so schön gemacht? Gelb und rot und weiß und blau, daß ich meine Lust dran schau'?

Wer ist's, der sie alle ließ duften noch so schön und süß, daß die Menschen, groß und klein, sich in ihrem Herzen freun?

Wer das ist und wer das kann und nicht müde wird daran? Das ist Gott in seiner Kraft, der die lieben Blumen schafft.

## 27. Die Biene.

Kleine Biene, wer sagt es dir, daß die Blumen blühen hier? Wer hat dir drin den Tisch gedeckt, daß es dir so lieblich schmeckt? Weißt du, wer so an dich gedacht? Gott ist's, der alles hat gemacht.

## 28. Schiebe nicht auf!

Eine fleißige Mutter hatte in ihrem Garten Gemüse aller Art. Eines Tages sagte sie zu ihrer kleinen Tochter: „Lieschen,

sieh da an der untern Seite des Kohlblattes die kleinen gelben Dingerchen. Das sind Eier, aus denen die Raupen kommen, welche uns den Kohl abfressen. Suche diesen Nachmittag alle Blätter ab und zerdrücke diese Eier sorgsam. Dann wird unser Kohl immer schön grün und unverfehrt bleiben.“

Lieschen dachte, zu dieser Arbeit sei es noch allemal Zeit, und vergaß ihrer am Ende ganz. Die Mutter war einige Wochen nicht wohl und kam nicht in den Garten. Als sie wieder gesund war, nahm sie das saumselige Mädchen bei der Hand, führte es zu den Kohlbeeten und siehe! aller Kohl war rein abgefressen. Man sah davon nichts mehr als die Stengel und die Gerippe der Blätter. Das erschrockene und beschämte Mädchen weinte über seine Nachlässigkeit. Die Mutter aber sagte: „Tu doch, was heute sein kann, sogleich heute und verschiebe niemals etwas auf morgen!“

„Das merke dir!“ sprach die Mutter, „und dazu noch ein anderes Sprüchlein, das auch auf diesen übel zugerichteten Blättern geschrieben steht:

„Das Böse mußt du anfangs gleich vernichten,  
Sonst wird's am Ende dich zugrunde richten.“

## 29. Der gute Mäher.

Früh ging ein Mäher mähen im Feld den reifen Klee; da schnitt er mit der Sense hart an ein Nest — o weh! Drin lagen sieben Böglein, sie lagen nackt und bloß. O, könntet ihr schon fliegen und wäret ihr schon groß! Dem Mäher tat's so wehe; er sann wohl her und hin — da kam dem guten Mäher noch Hoffnung in den Sinn. Er mähet bedächtig weit um die Stelle her und trug den Klee von dannen und störte da nicht mehr. Die alten Bögel flogen nun wacker ab und zu; sie fütterten die Kinder in ungestörter Ruh'. Bald wuchsen ihre Flügel, sie flogen froh davon; der Mäher aber fühlte im Herzen süßen Lohn.

### 30. Die grüne Stadt.

Ich weiß euch eine schöne Stadt, die lauter grüne Häuser hat; die Häuser, die sind groß und klein und wer nur will, der darf hinein.

Die Straßen, die sind freilich krumm, sie führen hier und dort herum; doch stets gerade fortzugehn, wer findet das wohl allzuschön?

Die Wege, die sind weit und breit mit bunten Blumen überstreut; das Pflaster, das ist sanft und weich und seine Farb' den Häusern gleich.

Es wohnen viele Leute dort und alle lieben ihren Ort; ganz deutlich sieht man dies daraus, daß jeder singt in seinem Haus.

Die Leute sind da alle klein, denn es sind lauter Bögelein und meine ganze grüne Stadt ist, was den Namen „Wald“ sonst hat.

### 31. Was das Bächlein alles tun muß.

Menschen, Tiere, Gärten, Wälder, Wiesen, Tal und Berg und Felder, alle muß das Bächlein tränken und die Töpfe auch noch schwenken; Kinder waschen, Mühlen treiben, Bretter schneiden, Erz zerreiben, Wolle spinnen, Schiffe tragen, Feuer löschen, Hämmer schlagen — alles kann ich sagen nicht, weil es mir an Zeit gebricht.

### 32. Der Wind.

Ich bin der Wind und komm' geschwind; ich wehe durch den Wald, daß weit es widerhallt. Bald säusle ich gelind und bin ein sanftes Kind, bald brau' ich wie ein Mann, den niemand fesseln kann. Schließt Tür und Fenster zu, sonst habt ihr keine Ruh'; ich bin der Wind und komm' geschwind.

### 33. Die Uhr.

Mit ihrem Tiktak spricht die Uhr: „Mein Kind, du lebst ein Weilchen nur; ein jeder neue Stundenschlag mahnt dich an deinen letzten Tag. Von deiner Wiege bis zum Grab' ist kurz der Weg, dies merk' dir, Knab'!“

### 34. Der Vater im Himmel.

Aus dem Himmel ferne, wo die Englein sind, schaut doch Gott so gerne her auf jedes Kind.

Höret seine Bitte treu bei Tag und Nacht, nimmt's bei jedem Schritte väterlich in acht.

Gibt mit Vaterhänden ihm sein täglich Brot, hilft an allen Enden ihm aus Angst und Not.

Sagt's den Kindern allen, daß ein Vater ist, dem sie wohlgefallen, der sie nie vergißt.

### 35. Gottes Größe.

Ein jedes Gräslein lehret mich: Wie groß ist Gott, wie klein bin ich! Ein jedes Wiesenblümchen spricht: Vergiß des lieben Gottes nicht! Was ich sehe, ruft mir zu: Gott, wie groß, wie gut bist du! Erde, Sonne, Mond und Sterne, alles Nahe, alles Ferne hat ein guter Gott gemacht; ihm sei Lob und Dank gebracht.

---